

„Die Schwestern sind immer da!“

In Kevelaer führen die Klarissen ein Leben im Gebet stellvertretend für die Menschen

VON ANJA KORDIK

„Haben Sie denn Zeit?“ - fragte mich eine Frau, die vorhin an unserer Klosterpforte klingelte. „Natürlich habe ich Zeit“, war meine Antwort. Ihre Reaktion - leises Erstaunen: „Sie haben ... Zeit?“ Schwester Maria Bernadette Bargel spricht ruhig, gleichmäßig - jedes ihrer Worte wirkt eindringlich. Seit 1977 leitet die Äbtissin - mit kurzen Unterbrechungen - das Kloster der Klarissen in Kevelaer. Zurzeit gehören siebzehn Schwestern dem Konvent an. Sie führen ein Leben im Gebet vor Gott, stellvertretend für die Menschen. Zeit ist vielleicht das Kostbarste, was die Schwestern zu verschenken haben, denn: „Zeit ist heute eines der knappsten Güter“, sagt Schwester Bernadette.

Das Kloster liegt an einem verkehrsreichen Platz in Kevelaer, dem zentralen St. Klara-Platz. Zwar sind die Klarissen ein Klausurorden. Und die Klausur ist ihr persönlicher, nach außen geschützter Lebensbereich. Dieses äußere Sich-Zurückziehen der Schwestern mündet jedoch zugleich in ein inneres Sich-Öffnen für Gott und die Menschen.

1892 wurde das Kloster in Kevelaer gegründet, denn es schien damals wichtig, dass an einem Wallfahrtsort, wo täglich zahllose Pilger ankommen und wieder wegfahren, auch ein kontemplativer Orden präsent ist - eine Gemeinschaft von Schwestern, die beständig vor Ort sind. Anfangs war der Konvent in Kevelaer mit nur fünf Klausurschwestern noch klein, wuchs jedoch schnell. Im Oktober 1944 wurden das Kloster und die Kirche von Bomben zerstört, zwei Schwestern starben, mehrere wurden verletzt. Einige Jahre nach Kriegsende begannen die Wiederaufbauarbeiten für das Kloster, und so konnten die Klarissen 1954 ihr kontemplatives Leben wieder aufnehmen.

Siebenmal am Tag versammeln sich die Schwestern zum gemeinsamen Chorgebet. Von fünf Uhr morgens bis 20 Uhr am Abend wechseln Gebetszeiten, Meditation und Eucharistiefeier mit Arbeitsphasen. Die Schwestern kümmern sich um alle anfallenden Arbeiten im Haus, im Garten, und verdienen ihren Lebensunterhalt unter anderem durch das Anfertigen von Kerzen.

Priorität hat inzwischen die Fürsorge für die alten und pflegebedürftig gewordenen Mitschwester. Die Älteste ist 88, die jüngsten Schwestern sind um die 30.

„Ich war erst 17, als ich 1962 ins Kloster eintrat“, erzählt Schwester Bernadette mit einem kleinen Lachen. „Damals ging das auch noch, heute würde ein so junges Mädchen nicht bei uns aufgenommen.“ Denn heute achten die Orden darauf, dass diejenigen, die kommen und anfragen, Lebenserfahrung und persönliche Reife mitbringen. „Wir legen Wert darauf, dass eine Frau in jedem Fall eine Berufsausbildung zu Ende gebracht und einige Jahre in ihrem Beruf gearbeitet hat. Das dient vor allem ihrer eigenen Absicherung, denn vielleicht kommt sie irgendwann - manchmal sogar erst nach drei oder vier Jahren - zu dem Schluss: Dieses Leben im Kloster ist nicht auf Dauer mein Leben. Und dann fällt sie, wenn sie sich entschließt zu gehen, nicht in ein völliges berufliches und persönliches Nichts.“ Die Vielfalt beruflicher und persönlicher Erfahrungen macht den Konvent lebendig: Zur Gemeinschaft der Schwestern in Kevelaer gehören zwei ehemalige Lehrerinnen, die frühere Leiterin einer Bankfiliale, eine Krankenpflegerin - es ist eine Vielfalt der Charismen.

Überraschend ist immer wieder, dass gerade kontemplative Orden heute großes Interesse finden. Es kommen viele Frauen ins Kloster Kevelaer, die vom Ordensleben fasziniert sind. Dem Klosterintritt geht in jedem Fall ein längerer Prozess des wechselseitigen Kennenlernens voraus. Zunächst verbringt die Frau nur Wochenenden im Kloster, fährt wieder weg. Dann bleibt sie für mindestens vier Wochen, nimmt bereits am Leben im Kloster teil und lernt den Alltag kennen.

Erst wenn die Frau in ihrer Entscheidung gefestigt ist, wird sie in den Orden aufgenommen. Es folgt jedoch weiterhin eine jahrelange Zeit der Prüfung: zunächst für ein Jahr als Postulantin, zwei Jahre Noviziat - auf Wunsch sowohl der Kandidatin als auch des Konvents kann diese Probezeit jeweils verlängert werden. Dann folgen drei weitere Jahre, in denen sich die Schwester auf Zeit an das Kloster bindet - auch die „zeitlichen Gelübde“ können verlängert werden. Erst dann kommt das endgültige „Ja“, die Ewigen Gelübde - und es ist wesentlich, dass beide Seiten, nicht nur die Schwester selbst, sondern auch die Klostersgemeinschaft dieses „Ja“ sagen können. Von daher hat die lange Zeit der Prüfung einen tiefen Sinn.

Bewusst leben die Klarissen in strenger Klausur. Sie verstehen diese Klausur als einen „geschenkten Ort, um intensiv leben zu können, eine Stätte des Wachens, um aufmerksam zu sein für das, was kommt, als Raum der tiefen Begegnung mit Gott und Geschenk in einer laut gewordenen Welt.“ - so formulieren es die Schwestern auf der Homepage ihres Klosters.

Dennoch feiern die Klarissen in Kevelaer seit einer Reihe von Jahren täglich, werktags und sonntags, zusammen mit der Gemeinde morgens um acht Uhr Eucharistie, und um 17 Uhr beten sie die Vesper ebenfalls mit der Gemeinde. Besonders zur heiligen Messe am Sonntagmorgen ist die Klosterkirche voll.

Die Öffnung der Klausur, zumindest zweimal am Tag, habe dem gesamten Konvent eine Umstellung abverlangt, erklärt die Äbtissin. „Wir wollten dem Wunsch der Gläubigen entgegenkommen, denn immer wieder war aus der Gemeinde die Bitte gekommen, ob es nicht möglich sei, gemeinsam mit den Schwestern zu beten.“ Anfangs blieben die Schwestern noch hinter dem Gitter zu ihrem Klausurbereich. „Diese Distanz empfanden wir schon bald als hemmend“, berichtet Schwester Bernadette. „Und so beten wir heute gemeinsam mit der Gemeinde im Kirchenraum. Und wir erleben uns seither wirklich anders und gleichsam neu als Kirche. Denn wir treten mit den Gläubigen gemeinsam im Gebet vor Gott. Und wenn die Gläubigen morgens nach der Messe durch die Außentür die Kirche verlassen und ihren Alltag beginnen, dann kehren wir durch die Klausurtür in unser Klosterleben zurück.“

Die Schwestern sind bekannt in Kevelaer, und die Klosterpforte ist täglich Anlaufstelle für Hilfesuchende: Obdachlose erhalten hier ein warmes Essen, Pilger brauchen vielleicht einen Rat, Menschen kommen in familiären Krisen oder bei gesundheitlichen Problemen. Und manchmal sind es gerade sehr junge Menschen, die einfach keinen Sinn in ihrem Leben finden, verzweifelt nach Halt und Orientierung suchen.

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ - heißt es im Konzilsdokument „Gaudium et spes“. „Wir nehmen diesen Satz sehr ernst“, betont Schwester Bernadette. „Und die Menschen hier wissen: Die Schwestern sind einfach da.“ Das war bereits der Grundgedanke, als die ersten Klarissen 1892 an den Wallfahrtsort Kevelaer gerufen wurden. Eine Pilgerin fasste es gegenüber Schwester Bernadette einmal in die Worte: „Wir kommen und gehen - die Schwestern bleiben.“

[Quelle: Die Tagespost, 23. April 2013]